

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allgemeinen Evang.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigiert von einem Komitee.

Jahrg. 80. No. 10.

Milwaukee, Wis., 6. Mai 1945.

Lauf. 1981.

Zum Himmelfahrtsfest.

Eph. 4, 7-16.

Es fährt heute Gottes Sohn
Hinauf zu seines Vaters Thron,
Er gehet ein zur Herrlichkeit,
Die überall ist ausgebreitet.
Hallelujah!

Er hat zerstört des Teufels Macht,
Sein Heer erlegt und umgebracht,
Wie mit Gewalt ein starker Held
Im Treffen seine Feinde fällt.
Hallelujah!

Wie ein König, nachdem er in bitterem Kampfe den Feind überwältigt und völlig besiegt hat, im Triumphe in sein Land zurückkehrt und von seinem Volke jauchzend empfangen wird, so ist der Sohn Gottes gen Himmel gefahren. Welch eine Jubelfeier stattfand, als er nach Vollendung des Erlösungswerkes und seinem völligen Sieg über Sünde, Tod und Teufel im Himmel aufgenommen wurde, davon gibt uns Gott durch den heiligen Sänger im 47. Psalm eine Ahnung: „Gott fährt auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Posaune“.

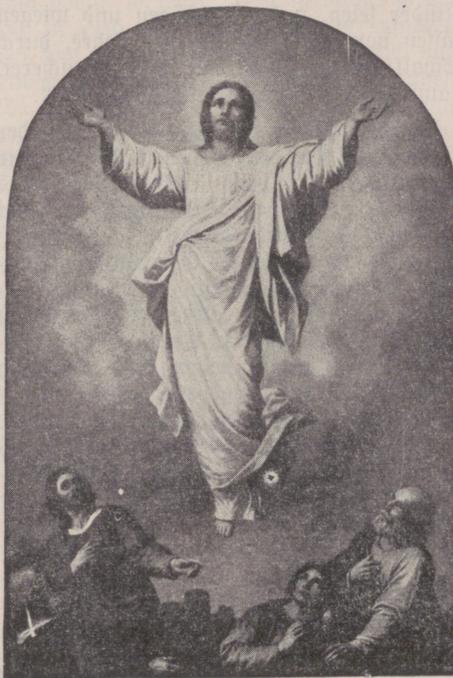
Durch ebendenselben Psalmisten werden auch wir und alle Kinder des Reiches aufgefordert, mit einzustimmen in diesen Jubelgesang: „Frohlocket mit Händen, alle Völker, und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall“. Wahrlich, dazu haben wir wohl Grund und Recht. Denn der Heiland hat an unserer Statt, für uns den bitteren Kampf gekämpft, für uns den Sieg errungen. Daran werden wir gerade auch durch den vorliegenden Text erinnert, und es sollte darum gewiß unsere Freude über die Himmelfahrt Jesu vermehren, wenn wir auf Grund dieses Textes uns vorstellen lassen:

Des aufgefahrenen Heilandes Gaben an seine Kirche.

Der Geber. „Er ist aufgefahren in die Höhe.“ Mit diesen Worten aus dem 68. Psalm wird uns in unserm Text Christus, unser Heiland, vorgestellt. Diese Worte des Psalmes beziehen sich ohne Zweifel auf Jesu Himmelfahrt und stellen diese hin als eine Erhöhung zu unbefränkter Majestät, Macht und Herrlichkeit. Was hier durch den Mund des Psalmisten als in der Zukunft liegend gesagt wurde, davon

redet Paulus im Philipperbrief als etwas, das auch herrlich erfüllt worden ist: „Dadurch hat ihn auch Gott erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist“.

Wie wichtig und bedeutend die Himmelfahrt Jesu für ihn und uns ist, das erkennen wir am besten, wenn wir zurücksehen auf das, was er vorausgegangen war und durch sie kräftig bestätigt wurde. Das tut auch der Apostel, wenn er schreibt: „Daß er aber aufgefahren ist, was ist,



denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Verten der Erde?“ Die nächstliegende Auslegung dieser Worte ist die, daß dieselben von Jesu Menschwerdung reden. Wie er nach Vollendung seiner Aufgabe in den Himmel fuhr, so ist er einst vom Himmel auf die Erde gekommen. Ja, er ist in den Himmel aufgenommen und herrlich erhöht worden, weil „ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gotte gleich zu sein; sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch,

und an Gebärden als ein Mensch erfunden; erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“.

Was hat er durch seine Erniedrigung bezwecken wollen, das nun durch seine Erhöhung bestätigt worden ist? Paulus faßt es so zusammen: „Hat das Gefängnis gefangen geführt, und hat den Menschen Gaben gegeben“. Jesus war gekommen, wie schon die erste Weissagung im Paradies dies voraus verkündigt hatte, um für die gefallene Menschheit in den Kampf zu gehen gegen den Erzfeind Gottes und der Menschen, der diese unter seiner Gewalt gefangen hielt. Aus diesem Kampfe ist Christus als Sieger hervorgegangen, er hat somit das Gefängnis selbst gefangen geführt, so daß nun die Menschheit frei gemacht ist von der Gewalt des Teufels. Wie ein siegreicher Kämpfer, so trägt auch der siegreiche Heiland aus dem Kampfe seine Siegesbeute heraus. Die hat er aber nicht für sich erworben, sondern für die Menschen, darum auch der Apostel sagt, er „hat den Menschen Gaben gegeben“.

Daß der Apostel dies alles mit der Himmelfahrt Jesu verbindet, hat seinen guten Grund. Dadurch ist einmal alles aufs kräftigste bestätigt worden, was Jesus uns erworben hatte. Dadurch ist aber auch erst recht die Austeilung seiner Siegesbeute an uns versichert worden. Paulus sagt: „Der hinunter gefahren ist, das ist derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete“. Durch seine Himmelfahrt ist Jesus eben nicht uns entnommen worden, sondern gerade seine Himmelfahrt versichert uns die Erfüllung seiner Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“. Darum kann er auch, erst recht da er gen Himmel gefahren ist, uns die für uns erworbenen Gaben, seine Siegesbeute, geben.

Die Gaben. Welches sind nun eigentlich die Gaben, die der aufgefahrene Heiland austeilte? An welche der vielen dieser Gaben wir auch denken möchten, die sind alle ohne Ausnahme eingeschlossen in das Wort „Gnade“, davon der Apostel im ersten Vers des Textes redet. Gnade, weil es lauter Gaben sind, die wir auch

nicht im geringsten verdient haben, es vielmehr verdient hatten, daß Gott uns auf ewig verflucht und verdammt hätte.

Am herrlichsten läßt sich die Gnade Gottes erblicken in der Gabe der Vergebung unserer Sünden. Wir sind nämlich allesamt Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten. Weil aber Jesus alle unsere Sünde auf sich genommen hatte, für uns zur Sünde gemacht worden ist, ja auch alle Strafe, die wir verdient hatten, getragen hat, so spricht nun Gott uns frei, ledig und los aller unserer Sünden. Jesus hat das Gefängnis gefangen geführt, den Teufel besiegt. Sein Sieg ist unser Sieg. Durch ihn haben wir nun Freiheit und Erlösung aus der Gewalt des Teufels. Er kann uns wohl noch versuchen und angreifen, aber nicht überwältigen oder aus Jesu und des himmlischen Vaters Hand reißen. Darum so bleibt uns auch die Seligkeit versichert, die das Endziel ist alles Verdienstes Jesu.

Damit man diese durch Christi Verdienst erworbenen und durch seine Erhöhung uns versiegelten Gaben an den Mann kommen, hat der Heiland die nötigen Vorkehrungen getroffen. Davon redet Paulus also: „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern“. Die Aufgabe, diese Gaben der Gnade Gottes auszuteilen, hat der Herr ja allen seinen Jüngern, der ganzen Kirche, aufgetragen, da er sagte: „Gehet hin in alle Welt, und predigt das Evangelium aller Kreatur“. Er hat jedoch es nicht unterlassen, dafür zu sorgen, daß die Kirche zu aller Zeit Leiter hierzu habe. Die hat er zum Teil selber unmittelbar gewählt, wie zum Beispiel die Apostel, oder er läßt sie durch die Kirche berufen. Er mag manchen von ihnen besondere Gaben verleihen, wie die Gabe der Weissagung. Man mag ihnen auch verschiedene Namen geben, welche zum Teil auf eine gewisse besondere Tätigkeit in der

Kirche hindeuten. Seine Absicht mit ihnen allen ist jedoch nur eine, die Gaben, die er so teuer erworben, zu verteilen. Und so sind auch diese Aemter in der Kirche im rechten Sinne des Wortes Gaben des Herrn an seine Kirche.

Ihr Zweck. So herrlich wie die Gaben selbst, so ist auch der Zweck, dazu der aufgefahrene Heiland dieselben austeilte. Dieser Zweck wird einmal vom Apostel so angegeben: „Daß die Heiligen zugerichtet werden“. Die Heiligen sind selbstverständlich die Gläubigen. Heilig werden sie genannt, weil der Heilige Geist in ihnen Heiligung treibt und sie um Christi willen vor Gott als Heilige und Gerechte gelten. Die Heiligung in ihnen soll niemals still stehen, es soll hierin vielmehr beständig Fortschritt gemacht werden. Paulus schreibt darum auch, „bis daß wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohns Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi“. Das ist erst recht darum nötig, sagt der Apostel, „auf daß wir nicht mehr Kinder seien, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen“.

Ferner beschreibt Paulus den Zweck der Gaben und der verschiedenen Aemter zur Verteilung derselben: „Zum Werk des Amtes: dadurch der Leib Christi erbauet werde“. Der Leib Christi ist bekanntlich die christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen. Dieser Leib Christi soll erbauet werden. Einmal nach außen hin, dadurch nämlich, daß durch die Predigt des Evangeliums die Gnadengaben auch den noch draußen Stehenden gebracht und sie dadurch der Kirche Christi einverleibt werden. Gerade besonders zur Ausführung dieses Zweckes hat der Heiland der Kirche verschiedene Aemter gegeben. Während aber

der Leib Christi nach außen hin wächst, soll er keineswegs innerlich zugrunde gehen. Was des Herrn Wille hierin ist, zeigen Pauli Worte: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an den, der das Haupt ist, Christus, aus welchem der ganze Leib zusammengefügt, und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke; dadurch eines dem andern Handreichung tut, nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seiner Maße und machet, daß der ganze Leib wächst zu seiner selbst Besserung“. Es gibt nur einen Leib Christi, eine heilige, christliche Kirche. Wer nicht Glied an diesem Leibe ist oder wird, kann nicht selig werden. In diesem einen Leibe Christi soll es nach des Herrn Wille zu immer größerer Eintracht und Einigkeit kommen. Zwietracht, Uneinigkeit, Streit und sogar Haß ziemen sich gewiß nicht für die Glieder dieses einen Leibes. Gerade auch, um den Leib Christi nach innen hin zu bauen und die Einigkeit zu fördern, hat Gott der Kirche verschiedene Aemter gegeben.

Einigkeit, Eintracht, ja das sucht der Herr in seinem Leibe, aber gewiß nicht auf Kosten der Wahrheit oder auch nur eines Stückes derselben. Jesu Befehl lautet: „Lehret sie halten alles, was ich befohlen habe“. Wenn es aber nun manchmal unmöglich scheint, in der vom Herrn befohlenen Lehre völlig einig zu sein, ist es dann gestattet, wie allerdings manche meinen und lehren, der Liebe und äußerlichen Einigkeit wegen auf völlige Lehreinigkeit zu verzichten? Schließt nicht unser Text mit einem kräftigen „und das alles in der Liebe“? In der Liebe gewiß, aber nicht nur in der Liebe zu Menschen, sondern vor allen Dingen und zu allererst in der Liebe zu Gott und der Wahrheit seines unumstößlichen Wortes. Nur, wenn es dabei bleibt, kann der Leib Christi recht erbaut werden.

G. S o e n e c k e.

Für unsere Zeit.

Zum Tode unsres Landesoberhauptes.

Es war der 12. April, als an jenem Donnerstagnachmittag der elektrische Funke in alle Winkel unsres Landes und bis zu den entferntesten Teilen des Erdkreises die Kunde trug, daß Präsident Franklin Delano Roosevelt in Warm Springs, Ga., wo er sich zur Erholung aufhielt, unerwartet gestorben sei. Wo immer die Nachricht von dem Tode dieses durch seine Persönlichkeit vielleicht einflussreichsten Mannes unserer Zeit, der durch seine hohe Stellung zu den Mächtigsten der Erde gehörte, hinkam, machte sie einen gewaltigen Eindruck. Es

schien, als wenn die ganze Welt für einen Augenblick den Atem anhielte. Hatten doch gerade auf ihn, mehr als auf irgendjemand, ungezählte Tausende hier zu Hause und Millionen von Menschen über das weite Erdenrund ihre größte Hoffnung gesetzt, daß es ihm gelingen möchte, der in einem See von Blut und Vernichtung stehenden Welt den so heiß ersehnten dauernden Frieden zu verschaffen, für den er sich so stark eingesetzt und den er so zuversichtlich angestrebt hatte.

Seine eiserne Willenskraft, mit der er

in hohem Maße erfolgreich den Kampf gegen die türkische Lähmung aufnahm, die ihn in der Vollkraft seines jugendlichen Mannesalters überfallen hatte, hatte ihm allgemeine Bewunderung und hohe Achtung verschafft. Seine glänzenden Geistesgaben wurden auf allen Seiten, auch von seinen politischen Gegnern hierzulande, unumwunden anerkannt. Durch seine Rundfunkreden, für die ihn eine wohlklingende Stimme und volkstümliche Rednergabe besonders befähigten, war er nicht nur in den Häusern der Bürger der Vereinigten Staa-

ten, sondern auch bei vielen Menschen in überseeischen Ländern ein oft gehörter Gast geworden. Er hatte dadurch einen Einfluß auf die öffentliche Meinung auszuüben Gelegenheit wie kein anderer Präsident vor ihm und wie sonst kein Großer der Erde zu unsrer Zeit, selbst nicht der englische Staatsmann Winston Churchill.

Und jetzt ist dies alles mit einem Schlage vorbei. Der Tod hat seinen berebten Mund für immer stumm gemacht. Seine langjährige Erfahrung in den Staatsgeschäften, seine diplomatische Gewandtheit in Verhandlungen mit den Regierungen anderer Länder sind für immer brach gelegt. Der ewige Gott, der Herr aller Herren und König aller Könige, von dem der Psalmist sagt: „Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder; Menschenkinder! (Ps. 90, 3), hat seinem Leben ein Ziel gesetzt. „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grajes Blume. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen. Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“ (1 Petri 1, 24. 25).

Ein neuer Mann hat das Steuer des Staatschiffs in seiner Hand. Es ist Präsident Harry S. Truman. Wir erwarten weder von ihm noch irgendeinem Menschen die Herstellung eines dauernden Friedens in der Welt, weil wir aus Gottes Wort wissen, daß es, solange die Sünde in den Kindern des Unglaubens regiert, an Zwietracht und Streit, an Krieg und Blutvergießen kein Ende hat; daß sich die Trübsale hier auf Erden vor dem Jüngsten Tage vielmehr mehren werden, bis Gott zum Gericht des Jüngsten Tages erscheinen wird. Wir sprechen aber mit dem Psalmisten: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben, der den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt“ (Ps. 46, 1. 10). Wir lassen uns von dem Propheten warnen: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht“ (Jer. 17, 5). Und wir beherzigen, was der Psalmist sagt: „Es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen“ (Ps. 118, 8).

Mitten im Unfrieden der Welt bleiben wir Christen glückliche Leute als Kinder des Friedens, den uns kein Teufel rauben kann, denn, nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum“ (Röm. 5, 1). Für unsern neuen Präsidenten, der in so schwerer Zeit zu seinem hohen Amt berufen worden ist, erbitten wir von unserm Gott viel Weisheit und Geschick, daß es ihm gelingen möge, unserm Lande eine solche Regierung zu geben, „daß wir ein ruhig und stilles

Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit“ (1 Tim. 2, 2).

Fürsten sind Menschen, vom Weibe geboren, und kehren um zu ihrem Staub; ihre Anschläge sind auch verloren, wenn nun das Grab nimmt seinen Raub. Weil denn kein Mensch uns helfen kann, rufe man Gott um Hilfe an! Halleluja!

M. Lehninger.

Eine Abendmahlsfeier unter beiderlei Gestalt.

Am Palmsonntag sind Tausende von jungen Christen konfirmiert und mit der abendmahlsberechtigten Gemeinde zum ersten Male zum heiligen Abendmahl gegangen. Daß ihnen sowohl das Brot als der Wein und unter denselben Christi Leib und Blut gereicht wurden, erschien ihnen als etwas Selbstverständliches. Es war nicht immer so. Christus hatte es so eingesetzt und wollte sein Sakrament auch so gehandhabt wissen. In der Papstkirche des Mittelalters hatte sich allmählich eine verderbliche Irrlehre herausgebildet. Brot und Wein, so lehrte man in Rom, sollten sich in Leib und Blut Christi verwandeln. In dem verwandelten Brote sollte sich auch etwas von dem Blute Christi befinden. Da das Blut leicht vergossen werden könnte, gab man den Laien nur den Leib. Der Priester trank für sie alle das „Blut“, obwohl Christus befohlen hatte: „Trinket alle daraus“. Auch in dieser Irrlehre ist sich die Papstkirche nicht immer gleich geblieben. Noch im 13. Jahrhundert konnte ein Papst Innozenz III. schreiben, daß man ein Brote das Blut Jesu nicht essen könne. Als aber die römische Kirchenlehre im Tridentinischen Konzile (1545-63) festgelegt wurde, verdammt Rom diejenigen, die das Abendmahl unter beiderlei Gestalt verlangen. Trotz dieser Widersprüche sucht Rom immer wieder den Eindruck zu erwecken, als sei es sich in der Lehre von Anfang an immer gleich gewesen und geblieben. Die Unfehlbarkeit des Papstes in Lehrsachen wird seit dem Vatikanischen Konzil vom Jahre 1870 immer wieder in die Welt hinausposaunt und das hat natürlich rückwirkende Kraft. Rom kann alles, duldet alles, nur eins nicht: die alleinige und unfehlbare Autorität des Papstes darf unter keinen Umständen angetastet werden. Das ist „die Todssünde“ gegen das Papsttum.

Nicht erst Luther, sondern schon vor ihm hatte Johann Huß (1369-1415) gelehrt, daß auch den Laien der Kelch gebühre. Nach dem Märtyrertode Huß's auf dem Scheiterhaufen zu Konstanz, erkoren die Hussitischen Heere den Kelch als ihr Bundeszeichen. Man nannte sie deswegen Kalixtiner (calix: Kelch) oder auch Utraquisten (sub utraque specie), da sie das Abendmahl unter beiderlei Gestalt feierten

und forderten. Weithin bekannt ist das Gemälde des böhmischen Malers Brozik, das eine solche Hussitische Abendmahlsfeier unter beiderlei Gestalt darstellt. Vor einer andächtigen Gemeinde erhebt der Geistliche den Kelch, ehe er gereicht wird. Bald wurde der Genuß des Abendmahles unter beiderlei Gestalt das Bekenntniszeichen für die Losjagung vom Papsttum.

Daß Kaiser Sigismund die Anhänger Hußes mit Gewalt unterdrücken wollte, entfachte nur ihren Haß und Fanatismus. Wie ein verheerender Bergstrom ergossen sich die brennenden und mordenden Hussiten über die zitternden Länder. Brennende Dörfer und Städte, zerstörte Kirchen und Klöster zeichneten ihren Weg durch die Lande. Auf die Dauer konnten sie keine dauernden Erfolge für sich buchen. Es fehlte ihrer Bewegung die Kraft des Wortes Gottes, wie sie Luther eigen war. Furchtbare Zerstörung allenthalben, jedoch keine gewonnenen Seelen durch die alleinige Kraft des Wortes, das war das Endergebnis.

Wie ganz anders Luthers Reformation! In der Stadtkirche zu Wittenberg wurde zum ersten Male das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gefeiert. Seitdem galt auch der Genuß des Abendmahles unter beiderlei Gestalt in den Kreisen, die sich um die lutherische Reformation scharten, als ein Bekenntnis zum Luthertum und eine Losjagung vom Papsttum. Ueber eine derartige Abendmahlsfeier unter beiderlei Gestalt aus der Zeit Luthers möchten wir berichten.

Zu der Zeit, als in Wittenberg das Abendmahl zum ersten Male unter beiderlei Gestalt gefeiert wurde, regierte in Berlin der Kurfürst Joachim der Erste von Brandenburg. Er war ein fanatischer Römling und Gegner der lutherischen Reformation. Seine Gattin Elisabeth da-

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt

edited by a committee, published bi-weekly by the Northwestern Publishing House of Milwaukee, Wisconsin at \$1.25 per year.

In Milwaukee and Canada single copy by mail \$1.50 per year.

All subscriptions are to be paid for in advance or at least within the first three months of the year.

In the interest of and maintained by the Ev. Luth. Joint Synod of Wisconsin and Other States.

Entered as Second Class Matter at the Post Office of Milwaukee, Wisconsin.

Acceptance for mailing at the special rate of postage as provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized August 6, 1918.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Wechsel sind zu adressieren an:

Northwestern Publishing House,
935-937 North Fourth Street,
Milwaukee 3, Wisconsin.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Zusendungen sind zu adressieren:

Rev. Walter Hoenecke,
3233 North 58th Street,
Milwaukee 10, Wisconsin.

gegen war der Reformation heimlich zugetan. Heimlich erbaute sie sich an den Schriften des Reformators. Sie war die Schwester Christians von Dänemark, der wegen seines wackeren Eintretens für Luther seines Thrones in Dänemark verlustig ging. Ihr Oheim war der Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen. Auf dem kurfürstlichen Schlosse in Torgau erhielt Christian von Dänemark ein Mhl. Dort besuchte Elisabeth ihren Bruder heimlich, war auch in aller Verborgenheit nach Wittenberg gereist, um Luther zu besuchen und zu sprechen.

Das kurfürstliche Ehepaar lebte damals in dem alten Schlosse in Köln an der Spree bei Berlin. Eines Tages sah die Kurfürstin in dem Turmgemach ihres Schlosses und las Luthers Schriften. Sie wurde dabei von ihrem Gemahle ertappt. Nur schlecht konnte der Kurfürst, der das Vordringen der Reformation in seiner Mark Brandenburg auf alle Fälle verhindern wollte, seinen Grimm verbergen. Elisabeth zeigte keinerlei Furcht. Sie bat vielmehr ihren Gatten, er möge doch auch einmal die Schriften Luthers lesen. Diese Schriften hätten ihr die Ruhe und den Frieden des Herzens gegeben. Barsch war seine Erwiderung: „Dieser Mensch bringt mich nicht zur Aenderung meines Sinnes. Wage es niemals, hier in diesem Schlosse diese Ketzerlehre predigen zu lassen. Des Kaisers Edikt gegen die Wormser Ketzer habe ich aufs neue anschlagen lassen und das Verbreiten der lutherischen Bibelübersetzung unter meine Märker verbieten lassen.“ Der Kurfürst mußte jedoch sehr wohl, daß das alles erfolglos war. Immer mehr Leute lasen Luthers Schriften. Es war ein nutzloses Unterfangen von seiten des Kurfürsten. Auch in der Mark sollte die Reformation siegreich vordringen.

Eines Tages mußte der Kurfürst eine amtliche Reise nach Steffin unternehmen. Da glaubte Elisabeth die Zeit für gekommen, mit ihrem Bekenntnis zum Luthertum vollen Ernst zu machen. Sie schrieb einen Brief nach Wittenberg und erbat sich einen lutherischen Geistlichen, der ihr das Abend-

mahl unter beiderlei Gestalt reichen sollte. Dadurch wollte sie den Trennungsstrich zwischen sich und der Pappkirche vollziehen. Der Geistliche kam und die Feier verlief ungestört. Treue Beamte der Kurfürstin, die auch der Reformation zugetan waren, sorgten für die Abwehr Neugieriger. Am folgenden Tage kehrte der Gatte zurück. Als er es erfahren hatte, was seine Gattin inzwischen getan hatte, war seine Wut unbeschreiblich. Er verhehlte sich nicht, von welch' ungeheurer Wirkung ein solcher Schritt der Kurfürstin auf die Masse der Anhänger Luthers wie auch auf die schon wankenden Römischen sein würde.

Zornentbrannt stürzte er in das Gemach der Kurfürstin. Nirgends verrät Elisabeth in ihren Briefen, daß sie von ihrem Gatten mißhandelt wurde. Vielleicht wurde er an der Ausübung seines Vorhabens durch einen schweren Ohnmachtsanfall verhindert, in den er dort versiel. Ohnmächtig wurde er aus dem Gemache getragen.

Von dem Tage an begann nun das Martyrium der edlen Kurfürstin. Der Kurfürst stellte ihr die härteste Bedingung: sie sollte das Abendmahl wieder nach römischem Ritus unter einerlei Gestalt nehmen. Ein römischer Beichtvater bestürmte sie, doch ja nachzugeben, doch blieb sie unerschütterlich. Der Kurfürst ließ sie nun wutentbrannt in Anklagezustand versetzen. Selbst die Fürsprache der sächsischen Kurfürstin, der Gattin Johann Georgs des Beständigen, schien nichts zu fruchten. Nur eins wollte der Kurfürst zugestehen. Er wollte ihr eine Frist geben, binnen derer sie mit sich zu Räte gehen könnte. Die Kurfürstin wollte jedoch nicht gegen ihr Gewissen handeln und entschloß sich zur Flucht. Als der Kurfürst wiederum eines Tages vom Schlosse abwesend war, entfloh sie am 25. März des Jahres 1528. Im Schlosse zu Torgau, wo der sächsische Kurfürst Johann Georg der Beständige residierte, wurde sie freundlichst aufgenommen. Bei diesem Schutzherrn der Reformation fand auch sie, die wie eine Gefangene im Schlosse in der Mark seit ihrer

Loslager von Rom gehalten worden war, ein Mhl.

Der Zorn des Kurfürsten kannte zuerst keine Grenzen. Schwere Strafen wollte er über die Kurfürstin verhängen, falls er ihrer habhaft würde. Erst allmählich beruhigte er sich, doch blieb er zeit seines Lebens der lutherischen Lehre abhold. Seiner Gattin gestattete er, ihre Kinder ab und zu zu besuchen. Er selbst sah sie jedoch nie wieder. Eine Zeitlang fand die Kurfürstin sogar Aufnahme in Luthers Haus. Endlich nach achtzehn Jahren durfte sie nach dem Tode des Kurfürsten wieder in die märkische Heimat zurückkehren. Dort wurde sie von ihrem Sohne, der öffentlich zur lutherischen Lehre übergetreten war, empfangen. Jahre der Stille und Zurückgezogenheit verlebte die Kurfürstin noch auf dem Witwensitz in Spandau bei Berlin, wo sie am 10. Juni des Jahres 1555 im Glauben an ihren Heiland selig entschlief.

Die Teilnahme an einem Abendmahle unter beiderlei Gestalt war zu Luthers Zeit ein ganz besonderer Glaubens- und Bekenntnisakt. Wir, die wir so gänzlich ungehindert und ungestört das heilige Abendmahl in lutherischer Weise nach Christi Einsetzung feiern und genießen dürfen, denken oft gar wenig daran, wie unsere Vorfahren ihres Glaubens wegen Verfolgung leiden mußten. Seien wir dem Herrn und Haupt der Kirche und dem allgewaltigen Lenker der Schicksale der Völker, Christo, für die Religionsfreiheit, die wir jetzt genießen, dankbar! Es könnte bald anders werden, wenn die Mächte des Unglaubens, die jetzt noch von Toleranz reden, einst die Macht in ihre Hände bekämen. Wie viele unter uns würden dann bereit sein, ihres Glaubens wegen ein Martyrium über sich ergehen zu lassen? Die Zeichen der Zeit deuten auf Sturm und Verfolgung. Würden wir auch bereit sein, dem Herrn, der uns so teuer erkaufte hat, die Treue bis in den Tod zu halten, wie wir es einst am Tage unserer Konfirmation gelobt haben? Wir können nur inständigst sehen: „Herr, stärke uns den Glauben!“

H. A. Koch.

Schulen und Anstalten.

Aus dem Theologischen Seminar.

Am 4. April begann hier das neue Schuljahr. Die Eröffnung geschah, wie üblich, in einem Gottesdienst in der Aula, der um 10 Uhr vormittags stattfand. Außer der Studentenschaft und den Professoren nahmen Verwandte der Studenten und Freunde der Anstalt daran teil.

Das neue Glied des hiesigen Lehrkörpers, Professor C. Lawrenz, der mit Beginn dieses Studienjahres in die eigentliche

Arbeit im Seminar eintritt, hielt die Ansprache. Auf Grund von Joh. 3, 26-30 führte er aus, daß wir Christen, die Kirche, die Braut Christi sind. Zugleich aber seien wir auch der Freund des Bräutigams. Als solcher kennen wir keine größere Freude als die, daß immer mehr Menschen seine Stimme hören und so der Kirche, der Braut Christi, hinzugefügt werden. Durchweg machte der Redner die entsprechende Anwendung auf die jungen Leute, die sich in

unserm Seminar auf den besonderen Dienst im öffentlichen Predigtamt vorbereiten wollen.

Die Unterrichtsfächer des neuen Lehrers sind das Alte Testament und Erziehungskunde.

Von den 17 jungen Männern, die ursprünglich angemeldet waren, sind 16 eingetreten. Einer hat sich bewegen lassen, auschilsweise um der zwingenden Not willen in der lutherischen Hochschule in Mil-

waukee zu unterrichten. Da 24 Kandidaten entlassen und nur 16 Studenten neu eingetreten sind, so ist die Schülerzahl in diesem Jahre eine kleinere als im Vorjahre.

Der gnädige Gott sei auch im neuen Jahre bei uns mit seinem Segen, wie er es bisher gewesen! Er wolle uns mehr tüchtige junge Männer zuführen, die willig sind, sich zum Dienst in seinem Weinberg vorbereiten zu lassen!

M. Lehninger.

Aufruf zur Nomination von Kandidaten!

Da Prof. W. Schaller einen Beruf an die Grace-Gemeinde in South St. Paul, Minnesota, angenommen hat, ist ein neuer Professor an seiner Stelle zu erwählen. Der Verwaltungsrat vom Michigan Lutheran Seminary bittet hiermit um Nominationen von Kandidaten für diese Professur. Der zu erwählende Professor soll fähig sein, Geschichte und die deutsche Sprache zu unterrichten.

D. Frey, Sekretär,
1441 Biß Str., Saginaw, Mich.

Ein Besuch um Kandidaten.

Professor Berg hat der Behörde des Northwestern College in Watertown Anzeige gemacht, daß er am 30. April sein Amt als Inspektor an der Anstalt niederlegen wird. Es ergeht daher hiermit ein Besuch an alle Synodalen, Kandidaten für dieses Amt vorzuschlagen. Alle Vorschläge müssen bis zum 21. Mai in Händen der Behörde sein.

Pastor R. A. Timmel, Sekretär,
612 Fifth St., Watertown, Wis.

Mission.

Aus unserer Mission in Nigeria, Afrika.

Die Leser unseres „Gemeinde-Blattes“ werden sich erinnern, daß dasselbe vor nicht langer Zeit Einiges mitteilte aus einem Brief, den ein Glied der Bethel-Gemeinde, Milwaukee, jetzt in Westafrika in der Arme, an den Unterzeichneten gerichtet hatte und in dem er ihm allerlei erzählte über

ist, können hier nur Auszüge aus demselben wiedergegeben werden.

Unser Schulwesen in Nigeria.

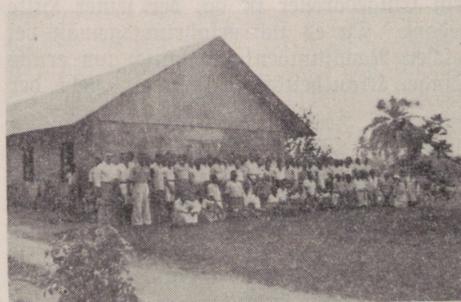
Ueber 150 Lehrer, Eingeborene, unterrichten in unsern Schulen. Einigen wenigen ist gestattet, etliche Pflichten des Predigtamtes zu vollziehen, da es ja unsern Missionaren nicht möglich ist, die über 60 Gemeinden, zum Teil weit voneinander entfernt, regelmäßig alle Sonntage zu bedienen. Für solche Lehrer aber, die die Gottesdienste leiten, arbeiten unsere Missionare die Predigten aus, die dann von den Lehrern vorgelesen werden.

nen. Diese Schulen unterrichten in den Graden drei bis sechs.

Der Unterricht beginnt in allen Schulen um 9 Uhr morgens und dauert ununterbrochen bis 2:30 nachmittags. Efi, die Sprache der Eingeborenen, ist die Sprache der beiden untersten Grade. Vom dritten bis zum sechsten Grade wird mit der engli-



Missionare Schweppe, Rusch und Frau Rusch.

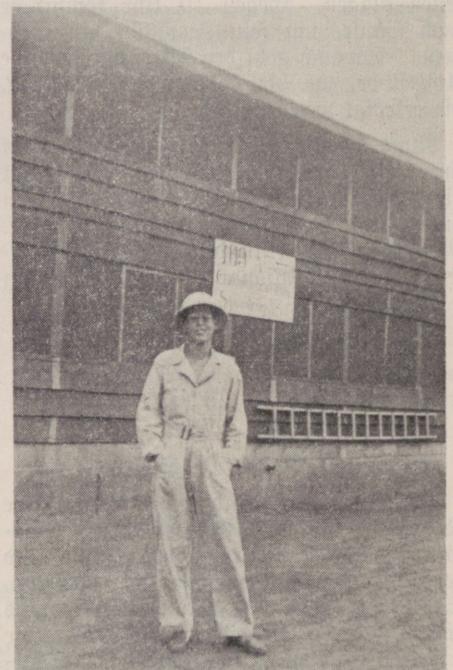


Lehrer Klasse.

Die meisten dieser Lehrer haben nur eine Schulung, wie sie in einer achtgradigen Schule geboten wird. In unsern Schulen unterrichten sie die beiden untersten Grade. Selbstverständlich müssen diese Lehrer fort und fort beaufsichtigt werden. Unsere Mission in Nigeria bedarf sehr einer Normalschule zur Ausbildung tüchtiger Lehrer. Unsere Missionare halten regelmäßige Konferenzen mit allen Lehrern, in denen sie diese im Unterrichten unterweisen.

einen Besuch von zwei Wochen Dauer, den er unsern Missionaren Rusch und Schweppe in Nigeria abgestattet hatte. Von diesem Mitchristen ist nun kürzlich ein zweiter Brief angekommen, in dem er in klarer Weise alles zusammenfaßt, was er in unserer Nigeriamission während seines Aufenthaltes dort gesehen und gehört hat. Da dieser Bericht naturgemäß ziemlich lang

Die einzelnen Gemeindegemeinschaften haben nur zwei Grade. Zur weiteren Ausbildung unterhält die Gesamtkirche in Nigeria Gruppenschulen, möglichst zentral gelegen, die etwa sechs bis sieben Gemeinden bedie-



S/Egt. Harvey S. Callies,
Bethel-Gemeinde, Milwaukee.

schen Sprache begonnen, die dann in den Graden sieben bis acht ausschließlich benutzt wird. Alle Schulen sind bis auf den letzten Platz gefüllt.

Für Mädchen haben wir besonders eine Mädchenschule, die jetzt von 135 Mädchen besucht wird, die von neun Lehrerinnen unterrichtet werden. Frau Missionar Rusch steht dieser Schule vor.

Ein Arbeitstag des Missionars.

Zwischen 5 Uhr bis 6:30 beginnt des Missionars Arbeit. Zuerst hält er eine oder auch zwei Bibelklassen in nahegelegenen Kirchen. Die Zeit für diese Bibelklassen mag auf 6:30 respektive auf 8 Uhr



Central Boy's School, Dhot Idim.

gesetzt sein, aber der Missionar muß sich mit viel Geduld waffnen, denn die Eingeborenen haben nichts zu tun und darum keine Eile. Nach Schluß der Bibelklassen hat der Missionar gewöhnlich noch einige Probleme zu entscheiden, die diesen oder jenen plagen. Gegen 10 Uhr kommt er nach Hause, um sein Frühstück einzunehmen. Darnach geht der Missionar in seine Amtsstube, wo viel Arbeit seiner wartet, die erledigt werden muß.

Nun kommen die Eingeborenen mit ihren mancherlei Nöten. Den einen plagt dies, den anderen das. Alle suchen den guten Rat des Missionars zu erlangen. Manche sind schon stundenlang da und warten, bis der Missionar kommt. Geduldig

hört der Missionar einen jeden an. Selbst die geringste Angelegenheit läßt er nicht unberücksichtigt. Er darf das Vertrauen, das in ihn gesetzt wird, nicht verletzen. Das nimmt freilich viel Zeit in Anspruch. Bis alle Besucher erledigt sind, mag es 1:30 Uhr nachmittags geworden sein. Von der aufgehäuften Arbeit in der Amtsstube ist so gut wie nichts erledigt worden. Der Missionar begibt sich nun in sein Wohnzimmer, um etwas zu genießen. Auch dabei wird er oft unterbrochen dadurch, daß jemand noch nachträglich kommt, um guten Rat bei ihm zu suchen.

Am Nachmittag, wenn es Dienstag ist, hat der Missionar Bibelklasse in der Zentralschule mit den Häuptlingen aus den Dörfern, am Mittwoch nachmittag mit allen Lehrern.

Kommt nun der Missionar am späten Nachmittag nach Hause und begibt sich in seine Amtsstube, um dort dringende Arbeiten zu erledigen, dann findet er wieder eine Anzahl Ratfucher, die auf ihn wartet. Geduldig muß er sie anhören. Die Eingeborenen haben eben nichts zu tun und glauben, daß wie sie der Missionar auch nichts zu tun hat.

Inzwischen ist es 8 Uhr geworden. Der Missionar nimmt nun seine Abendmahlzeit ein. Da er seit 6 Uhr in der Frühe fast ununterbrochen gearbeitet hat, ist er müde und begibt sich zur Ruhe. Kaum ist er eingeschlafen, wird er wieder geweckt. Ein Eingeborener ist da, der seiner Hilfe bedarf. Da es sich erfahrungsgemäß bei solchen Nachtstunden gewöhnlich um ernste Dinge, Krankheitsfälle, handelt, steht der

Missionar gleich auf. Wichtig, es handelt sich um einen ernstesten Krankheitsfall. Der Missionar geht mit; der Weg führt durch dichtes Gestrüpp über einen schmalen Pfad, das in der Dunkelheit der Nacht. Oft, wenn nämlich ein schwerer Krankheitsfall vorgefunden wird, muß der Missionar in einem Auto den Kranken zum nächsten Hospital bringen, das Meilen entfernt ist. In der Frühe des neuen Tages kommt er müde nach Hause, sucht ein paar Stunden Schlaf zu erlangen, um neu gestärkt seine auf ihn wartende Arbeit verrichten zu können.

Daß auf die Dauer kein Mensch solche Anspannung vertragen kann, liegt auf der Hand. Eins, das die Missionare dort in



Wohnung von Missionar Schweppe.

Nigeria tun sollten, ist dies, daß sie den Eingeborenen beibringen, daß sie sich selbst beraten und nur dann den Missionar aufsuchen sollen, wenn es gar nicht anders geht.

W. Soenecke.

Gemeinden.

† Pastor Gustav J. Schlegel. †

Nicht unerwartet und doch bitter war die Nachricht, die die Glieder der Zions-Gemeinde in Mobridge, South Dakota, und der St. Jacobi-Gemeinde in Glenham, South Dakota, am 1. März dieses Jahres hörten. Denn an diesem Tage war ihr früherer Seelsorger, Pastor G. J. Schlegel, sanft im Glauben an seinen Heiland entschlafen. Nach der Leichenfeier hier in Mobridge, die Pastor R. G. Bast und Präses W. T. Meier leiteten, wurde die irdische Hülle des Verstorbenen nach Benton Harbor, Michigan, gesandt und dort von Pastor G. C. Gaase und Pastor A. Wacker christlich zur Erde bestattet.

Der Verstorbene wurde am 1. Mai 1894 in Kiew, Rußland, geboren. Dort wurde er auch getauft und konfirmiert. Mit seinen Eltern kam er im Jahre 1910 nach Benton Harbor, Michigan. Im Herbst

desselben Jahres trat er dann in die Vorschule in Saginaw, Michigan, ein, um sich auf das heilige Predigtamt vorzubereiten. Nachdem er seine Studien im College zu Watertown, Wisconsin, und auf unserm Seminar beendet hatte, trat er in die Indianermission ein, mußte aber nach etlichen Jahren sein Amt gesundheitshalber dort niederlegen. Er erholte sich aber bald und diente dann den Gemeinden in Hazelton, North Dakota, Rauville, South Dakota, und in den letzten sechs Jahren den Gemeinden in Mobridge und Glenham, South Dakota. Er diente der Kirche auch als Vorsitzender und Mitglied der Missionsbehörde unsers Distrikts und später als Vorsitzender des Verwaltungsrats der Akademie in Mobridge. Durch Krankheit gezwungen, legte er am 29. Oktober letzten Jahres sein Amt nieder.

Es betrauern seinen Tod seine Gattin

Olga, geborene Krahnert, und drei Kinder: Frau Pastor J. Frey, Elinor und Paul, sowie seine Mutter, ein Bruder und eine Schwester.

Die Worte des vierten Psalmes: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden; denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne“ waren so recht der Inhalt und Ausdruck seines demütigen und kindlich geduldigen Glaubens und diente als Text bei der Leichenfeier hier in Mobridge. Möge der Herr auch seine Hinterbliebenen mit diesem Trost erfüllen zum Preise seines herrlichen Namens!

R. G. S.

Fünf Blinde konfirmiert.

Eine Gemeinde des Dakota-Montana Distrikts unserer Synode, welche von der Missionskasse unterstützt wird, befindet sich

an der Staatslinie von Süd-Dakota und Minnesota zu Gary, Süd-Dakota. In dieser Stadt ist auch die Süd-Dakota Staatsschule für Blinde. Am Palmsonntag fand ein außerordentlicher Konfirmationsgottesdienst in unserer Ersten Ev.-Lutherischen Gemeinde daselbst statt, außerordentlich in dieser Hinsicht, daß nebst zehn jungen Christen aus der Gemeinde, auch fünf junge Männer, total blind, von der Staatsschule konfirmiert wurden. Diese blinden, jungen Männer waren mit der Klasse aus der Gemeinde in den üblichen

Klassenstunden zugegen. Die Hauptstücke des Kleinen Katechismus lernten diese Blinden aus Luthers Kleinem Katechismus, von der Missouri-Synode ins Braille übersezt, auswendig. Unter anderem lernten sie auch Bibelstellen, welche nicht in ihrem Katechismus übersezt sind, indem sie scharf aufpaßten, während die Sehenden in der Klasse dieselben her sagten. Blinde Studenten der Staatsschule sind regelmäßig im Sonntagsgottesdienst gegenwärtig. Eine wöchentliche Bibelstunde wird in der Staatsschule von dem Pastor

gehalten. Das Interesse, welches Sie, geliebte Leser, an der Missionsarbeit haben, hilft, die Prophezeiung unseres Gottes, wie sie im Buch Jesaias steht und die sich auf geistliche Blinde bezieht, zu erfüllen: „Aber die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen; ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen; ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen, und das Höckerichte zur Ebene. Solches will ich ihnen tun, und sie nicht verlassen;“ Jes. 42, 16.

W. Lange.

Aus Welt und Kirche.

Wie Luther den Christen unter dem Kreuz Jesu Christi so wunderschön predigt.

Es ist zugegeben, daß Luther nicht immer so den Christen vor dem Kreuz Jesu Christi gepredigt hat. Es hing ihm lange Zeit so manches an, was er unter dem Bann der katholischen Kirche in seiner Jugend gelernt hatte. Auch Luther konnte nicht alles sogleich überwinden. Wer aber seine Predigten aus seinen späteren Jahren mit denen aus seinen früheren Jahren, insonderheit seine Passionspredigten, vergleicht, wird merken, wie das selbstanklagende Element, das in seinen Passionspredigten aus den ersten Jahren stark hervortritt, in den Passionspredigten aus seinen späteren Jahren immer mehr zurücktritt.

Eine wunderschöne Predigt, die uns so recht zeigt, welche Gedanken den Christen vor dem Kreuze Christi bewegen sollen, ist eine Karfreitagspredigt aus dem Jahre 1533 über den Text Johannes 19, 13-30; Erlanger Ausgabe, Band 4, Seite 513. Da sagt Luther: „Darum sollen wir das Leiden Christi also lernen, daß wir wissen, es sei uns zugute geschehen, auf daß wir solch Leiden nicht anders ansehen denn eine ewige Hilfe. Seinen blutigen Schweiß, seine Nachtangst und sein Kreuzigen soll ich also deuten und sprechen: Das ist meine Hilfe, meine Stärke, mein Leben, meine Freude. Denn solches alles ist geschehen, auf daß wir Frucht und Nutzen davon haben sollen und daß wir glauben, es sei uns zugute geschehen, und daß wir ihm von Herzen danken. Wer das tut und des Leidens Christi also brauchet, der ist ein Christ.“

„Er hat uns ja solche Wohlthat erzeiget, daß wir derselben nimmermehr vergessen sollen, sondern ihm immerdar dafür danken und uns derselbigen trösten und sagen: Sein Schmerzen ist mein Trost, seine Wunden sind mein Heil, seine Strafe ist meine Erlösung, sein Sterben ist mein Leben. Niemand kann es genugsam predigen, sich

auch nicht genugsam darüber verwundern, daß so hohe Person vom Himmel herabkommen, an unser Statt getreten und den Tod für uns gelitten hat. Wir sind gnädiglich genug heimgesucht und teuer genug erkauft.“

Luther über die Gerichte, die der Herr Jesus Christus an denen vollzieht, die sein teures Leiden verachten.

Aus der oben angeführten Predigt. Die folgenden Worte aus Luthers angeführten Karfreitagspredigt soll man in unserer Zeit wohl beherzigen. Sinter dem gegenwärtigen furchtbaren Krieg steht etwas anderes als das, das vor Augen ist, nämlich der schreckliche Zorn Jesu Christi über die Völker der Erde, die sein für sie teuer vergossenes Blut verachten. Und da geht es nach dem Wort Christi: „Welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern; welchem weniger gegeben ist, von dem wird man weniger fordern“. Wundert euch nicht über das, das ihr sehet und höret! Die Schuld der Völker, die das hochteure Blut Jesu Christi mit Füßen treten, schreit gen Himmel um Rache. Unser Herr Jesus Christus, Herr Himmels und der Erden, Richter der Lebendigen und der Toten, vollstreckt seine Gerichte. Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes fallen. Sei uns wieder gnädig!

Luther, Seite 511: „Dennoch gehet die liebe, zarte Welt dahin und nimmt solches gar nicht zu Herzen, ist faul, kalt, undankbar und verachtet solchen großen Schab. Darum geschiet's auch, daß unser Herr Gott sie wieder dahingibt, daß sie immer je weiter davontommt. Und tut unser Herr Gott eben recht, daß er zu der undankbaren Welt spricht: Magst du nicht der großen Liebe, daß ich dich so väterlich und herzlich heimgesucht und meinen lieben Sohn für dich in so große Marter gesteckt habe, wohl an, so mag ich dein wieder nicht. Fragst du nichts darnach, was ich getan

habe, so frage ich auch nichts nach dir. Willst du nicht haben meinen Sohn Jesum Christum, so nimm dafür Barrabam, ja, den Teufel selbst. Und gibst sie auch dahin, den Rottengeistern und falschen Lehrern, dem Türken, dem Geiz, der Hoffart“.

„Und solches ist auch kein Wunder. Wer kann unsern Herrn Gott darum verdanken? Denn weil er dir seinen Sohn gibt und derselbige seinen Leib und Blut an dich waget, auf daß er dich aus dem Tode und der Hölle errette, und du wolltest solcher nicht allein nichts achten, sondern ihm auch für solche Gnade und Liebe ins Maul schmeißen, so tut er dir recht, daß er zu dir spricht: Willst du daran, du zartes Fräulein, so fahre hin und gehe zum Henker. Wenn man ansieht, wie undankbar die Leute sind und wie sie doch so gar keine Freude an Christo haben, so ist's kein Wunder, ob schon Gott zornig wird und die Welt fahren läßt. Denn wer da nicht kann noch will Lieb und Freundschaft von Christo empfangen, der fahre immerhin zum Teufel zu und werde auch selbst ein Teufel. Wer kann die Welt halten?“

Gegen Beteiligung seitens der Kirchen an der Weltpolitik.

Der Lutheran Standard für den 17. März teilt mit, daß kürzlich 1,600 Leiter protestantischer Kirchen sich gegen jede Beteiligung an der Weltpolitik seitens der Kirchen ausgesprochen haben. Das schließt gewiß auch die Beteiligung am kommenden Friedensstich ein. Das ist vernünftig. Die Kirche ist nicht berufen, Weltpolitik zu treiben, sondern dazu, das Evangelium zu predigen. Sie hat damit, wenn sie ihre Aufgabe richtig auffaßt, eine Aufgabe, die ihre ganze Zeit in Anspruch nimmt. Die äußeren Dinge in der Welt: Handel, Verkehr, Verträge, Krieg und Frieden, sind Sache der Regierungen. Man lasse sie walten! Sie werden schon ihre Sache richtig machen. Daß die Regierungen ihre Aufgabe für die Nachkriegszeit ganz richtig

einschätzen, sieht man daran, daß sie eine Kommission einsetzen wollen, die auch wenn nötig, Gewalt anwenden kann. Die Römischen freilich sind mit den Beschlüssen jener 1.600 nicht zufrieden. Sie halten sich eben für berufen, in allen Dingen, diese Welt betreffend, das letzte Wort zu haben und glauben, das komme dem Papste als Weltbeherrscher zu. Ihm sei alles unterstellt.

Katholische Studenten in Deutschland.

Zufolge eines katholischen Nachrichtendienstes sind 97 Prozent der in den katholischen Seminaren Theologie studierenden Studenten in die deutsche Armee eingezogen worden. Von diesen sind bereits Hunderte im Kriege gefallen oder sie sind in Gefangenschaft geraten. In der Münche-

ner Erzdiözese, in der vor dem Krieg jährlich 150 ordiniert wurden, fanden im Jahre 1943 fünf und im Jahre 1944 nur vier Ordinationen statt.

In unserem Lande sind alle, die für das Predigt- und Lehramt sich ausbilden lassen, für divinity students von der Regierung erklärt worden. Diese sind vom Kriegsdienste befreit worden.

Der vorgeschlagene neue Name der Missouri-Synode abgelehnt.

Auf der 39. Versammlung der Missouri-Synode, im Juni letzten Jahres in Saginaw, Michigan, gehalten, wurde auch eine Aenderung des Namens unserer Schwester-synode vorgeschlagen. Der vorgeschlagene

Name lautet: The Lutheran Church, Missouri Synod. Zwei Drittel der Gemeinden der Missouri-Synode müssen zugunsten dieses Namens stimmen, wenn er offiziell werden soll. Wie der Lutheran Standard mitteilte, haben genügend Gemeinden diesen neuen Namen abgelehnt, so daß eine Mehrheit von zwei Dritteln ausgeschlossen ist. Vor dem Jahre 1947, die Missouri-Synode versammelt sich alle drei Jahre, wird nun in bezug auf eine Aenderung des Namens nichts getan werden können. Daß zur Entscheidung dieser Sache eine genügende Zahl von Gemeinden den vorgeschlagenen neuen Namen abgelehnt hat, sollte vielen zur Beruhigung dienen. Warum wollen denn manche ihren alten Namen, von den Vätern angenommen, durchaus ablegen?

W. Soenecke.

Hermischtes.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrage von Präses A. Ackermann und unter Assistentz der Pastoren G. Geiger, Chr. Anderson und Ed. Birckholz, ordinierte und führte der Unterzeichnete am 22. April Kandidat Waldemar A. Geiger als Pastor der St. Paulus-Gemeinde zu Seaforth, Minnesota, ein. Der Herr segne Hirt und Herde!

Walter P. Scheitel.

* * * *

Am Sonntag Misericordias Domini, den 15. April 1945, hat Unterzeichneter im Auftrage von Präses G. C. Kirchner den Kandidaten Roland Gurgel als Hilfspastor der Ersten Ev.-Lutherischen Gemeinde in La Crosse, Wisconsin, ordiniert und eingeführt.

Adresse: Rev. Roland Gurgel, 2007 Main Street, La Crosse, Wisconsin.

Walter A. Schumann.

* * * *

Im Auftrage von Präses A. Voh, Südost-Wisconsin Distrikt, ordinierte und abordnete die Missionsbehörde dieses Distrikts am 15. April 1945 die Kandidaten Elton Huebner und Karl S. Leyrer, ersteren als Pastor einer Mission in Kenosha, Wisconsin, letzteren als Pastor einer Mission in Milwaukee, Wisconsin. Die Feier fand in der Christus-Kirche, Milwaukee, statt. Vizepräses Ph. Koehler hielt die Predigt. Christus, das Haupt der Kirche, gebe beiden seinen Heiligen Geist zum gesegneten Bau seiner Kirche!

G. Schiley.

Einführungen.

Am Sonntag Misericordias Domini, den 15. April, hat Unterzeichneter Pastor Ernst Lehninger in sein Amt als Seelsorger der South Side Mission in Appleton, Wisconsin, eingeführt. Sein Vater, Prof. M. Lehninger, hielt die Predigt. Die Pastoren Paul Bergmann, W. Pantow, A. Herzfeldt, A. Geiger, S. John-

son beteiligten sich an der Feier, welche in der St. Matthäus-Kirche zu Appleton stattfand.

Adresse: Rev. Ernst Lehninger, 1002 South Jefferson Street, Appleton, Wisconsin.
E. G. Behm.

* * * *

Im Auftrage von Präses A. Ackermann hat Unterzeichneter Pastor Artur W. Koehler in der Friedens-Gemeinde zu Hutchinson, McLeod County, Minnesota, am Sonntag Misericordias Domini, den 15. April, eingeführt. Es assistierten die Pastoren J. Koehler, P. em., G. Strafen, P. em., Jm. J. Albrecht, G. Albrecht, J. Bradke, A. C. Krueger, E. A. Vinger, P. R. Kuske, P. Kurth, G. Schaller, R. J. Blocher, M. Schueke. Der Herr setze ihn zum Segen vieler!

Adresse: Rev. Arthur W. Koehler, 415 Glen Street, S., Hutchinson, Minnesota.

W. G. Voigt.

Ernennungen.

Pastor Hugo Frihe ist als Glied der Missions-Kommission des Nebraska-Distrikts und Pastor L. Groth als Finanzmann der Rosebud-Konferenz ernannt worden.

Jm. P. Frey, Präses.

Konferenz-Anzeige.

Name: Südliche Pastoral-Konferenz.

Ort: Libertyville, Illinois; Pastor Wm. Lehmann.

Zeit: 22. und 23. Mai, 9 A. M.

Arbeiten, alte: J. Toepel, R. Siegler, A. Lorenz. Arbeiten, neue: G. Redlin, Meaning and use of the word Grace; E. Zaster, Post-War Problems of the Church; W. Lehmann, Sunday School Teachers' Meetings.

Prediger: A. Koelpin, Röm. 1, 16-20, D. Nonnensen, 1 Tim. 2, 1-6.

R. P. Otto, Sekretär.

Anzeigen.

Da wir von der Office of Defense Transportation keine Erlaubnis erhalten konnten, wird sich das Allgemeine Synodal-Komitee nicht im Mai versammeln.

Alle Verwaltungsräte und Kommissionen werden hiermit gebeten, ihre Berichte bis zum 1. Juni an mich einzuschicken.

Brüder, die mit dem Board of Trustees oder mit der Missions-Kommission etwas zu verhandeln haben, wollen sich freundlichst sofort mit dem betreffenden Vorsitz in Verbindung setzen.

Weitere Auskunft kann zurzeit nicht gegeben werden.

Joh. Brenner.

* * * *

Da er als Vorsitz der Missions-Behörde des Nord-Wisconsin Distrikts erwählt worden ist, hat Pastor Walter C. Pantow sein Amt als zweiter Vize-Präses der Synode niedergelegt.

Joh. Brenner, Präses.

* * * *

An alle Glieder des Michigan-Distrikts.

Da das War Committee on Conventions die Erlaubnis zur Abhaltung der Pastoral-Konferenz des Distrikts verweigert hat, muß diese Versammlung bis auf weiteres verschoben werden.

A. Mehrberg, Vorsitz.

A. Luetke, Sekretär.

Bekanntmachung.

Die Behörde für inländische und äußere Mission wird auch in diesem Jahre für einen Missionsbrief zur allgemeinen Verteilung in Vorbereitung auf die bevorstehenden Missions-feste sorgen.

Besondere Stuberte zur Sammlung der Missionskollekte werden auch umsonst geliefert. Man bestelle, was man benötigt, von unsrer Buchhandlung.

W. Koepke.